

Das Titelblatt aus dem Kuttenberger Kanzionale und das Einzelblatt aus der Werkstatt des Meisters Mathaeus „Illuminator“ – Neue Ergebnisse zur Frühzeit des Kuttenberger Montanwesens

Das Einzelblatt mit der Darstellung des mittelalterlichen Bergwerks ist eine freie Analogie des bekannten Titelblattes aus dem Kuttenberger Kanzionale (Gradual) und stammt aus einer gemeinsamen Werkstatt. Beide Miniaturen – sowohl das Titelblatt des Kuttenberger Kanzionales¹ als auch das hier vorgestellte Einzelblatt² – dokumentieren in einzigartiger künstlerischer Auffassung und Darstellung das mittelalterliche Montanwesen. Die Miniatur publizierte erstmalig Emil Treptow im Jahre 1929 als Schwarzweißabbildung³. Am 8. Dezember 2009 wurde das Einzelblatt aus Privatbesitz von Sotheby's in London versteigert und konnte vom Landesamt Mittelböhmen für die Galerie in Kuttenberg erworben werden.

The title page of the Kuttenberger Kanzionale and the single page from the workshop of the artist Mathaeus "Illuminator" – new results on the early history of mining and metal production in the Kuttenberg region

The article deals with the single page made in the workshop of Mathaeus "Illuminator" depicting mining and metal production in the Kuttenberg region. It is an analogy of the well-known title page of the Kuttenberger Kanzionale and is likely to come from a common workshop. The two miniatures – both the title page of the Kuttenberger Kanzionale and the single page – are unique artistic interpretations and representations of mining and metal production in the Middle Ages.

Unlike the title page of the Kanzionale, which mainly shows underground mining and ore processing practices, the master of the single page describes in detail the technical processes from ore production to smelting on on to the work of the miners. In the scenes on the individual sheet the illustrator was less interested in a representative effect but placed more value on the exact depiction of all work process.

Im Gegensatz zum Titelblatt, das vor allem die Untertagearbeiten und die Erzaufbereitung dokumentiert, beschreibt der Meister des Einzelblatts ausführlich und gleichberechtigt alle technischen Vorgänge des Kuttenberger Bergbaus – von der Erzgewinnung über den Hüttenbetrieb bis zur Münzarbeit. Dabei ist bemerkenswert, dass bei der Darstellung im Einzelblatt die repräsentative Komponente auf das Mindeste begrenzt worden ist. Die Personengruppe der Erzkäufer im oberen Teil des Titelblattes mit den Aufsichtsbeamten und dem Urburer (königlicher Funktionsträger), die in der Hauptperson des Münzmeisters, der das Geschehen überblickt, die Macht und die vorausragende Position des Stifters symbolisiert, ist im Einzelblatt in rein dokumentarischer Bedeutung auf den oberen Rand der Abbildung eingeschränkt. Alle jene Bildszenen, die im älteren Titelblatt auf den Münzmeister als die Hauptperson des gesamten Geschehens Bezug nehmen, werden im Einzelblatt gleichwertig innerhalb der exakten Dokumentation der einzelnen Arbeitsvorgänge vorgestellt.

Das Bildschema des Titelblatts interpretierte Christian Beutler⁴ als allegorische Umdeutung der Abendmahlsdarstellung bzw. der Weltgerichtsszene. Bei näherer Untersuchung und Interpretation des Einzelblatts erscheint diese Interpretation allerdings als wenig wahrscheinlich. Bildliche Vorlagen für die Gliederung der Darstellung waren in der Entstehungszeit des Einzelblattes sicherlich als „technische Zeichnung“ vorhanden, indessen haben diese Darstellungen sicherlich die Grenzen zu einem Kunstwerk überschritten. Der Bergbau stellte damals wie heute jene Werte zur Verfügung, die einen wirtschaftlichen Aufschwung und die Prosperität der Region mit sich brachten: Er ermöglichte die Entstehung von Kunstwerken und initiierte den Aufstieg von örtlicher Baukunst, Plastik und Malerei. Der Sinn für die Realität, eng verbunden mit der spezifischen Atmosphäre der „silber-

Abb. 1, S. 208: Das Einzelblatt aus der Werkstatt des Meisters Mathaeus „Illuminator“

Abb. 2: S. 209: Das Titelblatt aus dem Kuttenberger Kantionale





reichen Berge“ bei Kuttenberg besaß für den Künstler eine sehr große Anziehungskraft und bedurfte keiner Allegorien und Umdeutungen im Beutler'schen Sinne.

Die engen und weitreichenden Verbindungen der Kuttenberger Patrizier im internationalen Handel brachten die persönliche Kenntnis der damals aktuellen Kunstformen und -richtungen zwangsläufig mit sich. Fast an allen diplomatischen und wirtschaftlichen Abordnungen im Ausland beteiligte sich z. B. Beneš z Veitmile/ Benesch von Weitmühl (gest. 1375) mit seinen außerordentlichen intellektuellen Fähigkeiten als beliebter Höfling. Mit Beneš z Kolovrat/Benesch von Kolowrat (15. Jahrhundert) und Burian z Guttenštejn/ Burian von Gutenstein (1429-1489?) gehörte er zu einer Gruppe von Anhängern Kaiser Friedrichs III. (1415-1493), die dessen Gunst und Vertrauen besaß. Enge Beziehungen und Reisen nach Rom und Nürnberg, in die Messestadt Linz, nach Passau, aber hauptsächlich regelmäßig vorgenommene Reisen nach Buda zum königlichen Hof brachten Kenntnisse der neuen humanistischen Ideen und Kunstrichtungen mit sich. Buda führte in jener Zeit als erstes und wichtigstes Kulturzentrum im Voralpenraum die italienische Renaissance-Kultur ein und vermittelte ein neues Verständnis von der Kunst als Lebensnotwendigkeit. Unter dem Einfluss dieser neuen kulturellen Entfaltung bildete sich eine Gruppe gebildeter Höflinge mit Jan Hasisteinsky z Lobkovic/ Jan Hasistein von Lobkowitz (1450-1517) an der Spitze. Impulse, die Jan Hasistein in seiner Beschreibung von seiner Reise zum Heiligen Grab übermittelte, entsprachen dem damaligen Kunstbedarf und -verständnis. Besonders wohlwollend wurde seine fesselnde Beschreibung venezianischer Kunstdenkmäler aufgenommen, die die tatsächlichen Erscheinungsformen wiedergaben und dem neuen, sich entfaltenden Realitäts- und Naturkultus entsprachen.⁵

Die mächtigen Magnaten von Kuttenberg, die in ständigem Kontakt mit Buda und der dortigen Kunstszene standen, übernahmen die neue Lebenseinstellung, die Jan Hasistein in seinen selbstbewussten Traktaten vermittelte⁶, und in denen er ganz offen und rückhaltlos die Vernunft, das „vernünftige Wirtschaften“ und den Wert des Geldes als Hauptmotiv präsentierte. Gleichzeitig betonte er aber auch die Bedeutung und die Ewigkeit eines Lebenswerkes und nicht nur die Unsterblichkeit der christlichen Seele. Das Gesetz Gottes wurde nicht mehr als einzige rechtsverbindliche Norm für das menschliche Handeln angesehen. So orientierten sich Ende des 15. Jahrhunderts die Patrizier auch in Angelegenheiten des Landesrechts. Ihre Denkweise wurde bewusst vom Eigentumsgehalt geprägt und wesentlich beeinflusst; das Sozialgefühl überwog dabei durchaus den Glauben. Nach der Säkularisierung kirchlichen Eigentums waren der kulturelle Einfluss und die Stellung der katholischen sowie der utraquistischen Kirche wesentlich geschwächt. Die Söhne eines der berühmtesten Patrizier, Jan Smíšek von Vrchoviště, der im Jahre 1490 die Burg in Kuttenberg erwarb, wurden im Jahre 1504 zeitgemäß von dem utraquistischen Bischof Filip de Villanova konfirmiert, sein Neffe Vencelík schickte seinen ältesten Sohn Matyas schon zur Universität in Leipzig, wo „gute Leute“ Recht studierten.

Dass der Meister Mathaeus „Illuminator“ als führende Persönlichkeit der Malerwerkstatt mit dem neuen Wandel im Bereich der Kunst und Denkweise vertraut gewesen war, dokumentiert sich in der Darstellungs- und Gestaltungsweise des Titelblatts, die die Realität der vom Menschen getätigten Arbeit ungeschönt wiedergibt.⁷

Im Jahre 1486 erließ König Wladislaw II. Jagiellone (1456-1516) eine Bergordnung, die die Organisation und die Regeln beim Erz-

verkauf festlegte, nach der das geförderte Erz ausschließlich auf dem rechtlich festgelegten Erzmarkt verkauft werden sollte⁸. Das Erz wurde unter Aufsicht der Grubenbeamten und des Urburers in Hunden und Trögen zum Verkaufstisch gebracht; an der Spitze der Bergverwaltung stand der Münzmeister als höchster Beamter des Königs und Aufseher über alle Silber- und Goldbergwerke in Böhmen mit Sitz auf dem Wälschen Hof in Kuttenberg. Der Bergordnung von Wladislaw II. Jagiellone aus dem Jahre 1479 zufolge hatte sich der König das ausschließliche Recht zur Ernennung des Münzmeisters vorbehalten, nachdem das Amt des höchsten Münzmeisters im Jahre 1462 eingesetzt worden war. Der Münzmeister übernahm damit die Aufgaben, die ursprünglich nach dem Jus Regale Montanorum aus dem Jahre 1300 dem Urburer oblagen und später nach dem Jahre 1338 auf den Hofmeister übergegangen waren. Diese wichtige Entwicklung des Aufgabenbereichs für die höchste Amtsperson in der Kuttenberger Bergverwaltung wurde in der älteren Literatur wenig beachtet, was manchmal zu Fehlinterpretationen führte. Das Amt an der Verwaltungsspitze, das noch im Titelblatt von Meister Valentin Noh im Jahre 1471 als Hofmeister bezeichnet ist⁹, wurde Ende des 15. Jahrhunderts dem höchsten Münzmeister erteilt: Es war ausschließlich für Mitglieder des Herrenstandes bestimmt, die in Notzeiten mit ihrem persönlichen Besitz für Unstimmigkeiten hafteten. Diese besonderen Voraussetzungen erfüllten u. a. die bedeutenden Münzmeister Zdenek und Albrecht Kostka von Postupic in den 1470er-Jahren, Horstofar von Malesic in den 1490er-Jahren sowie Bernard von Waldstein, Karl Fürst zu Münsterberg und Wilhelm Vresovec von Vresovec in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Der internationale Handel mit den Bergbauerzeugnissen warf enorme Gewinne ab, verlangte aber auch höchste Risikobereitschaft. Das in Familienbünden organisierte Unternehmerpatriziat derer von Vrchoviste, von Skalice und Alder strebte einerseits nach den Spitzenstellungen unter den Erzkäufern und -produzenten, andererseits aber auch nach den wichtigsten Ämtern in der Stadt und beim König. Der Jagellone Wladislaw erließ unter Androhung der Todesstrafe und des Einziehens des Vermögens ein strenges Verbot der Ausfuhr von Erzen und Silber. Dennoch richtete sich der vornehmste Patrizier und Lieferant der königlichen Münze Jan Smíšek von Vrchoviste eine illegale Hütte auf seinem Adelssitz, der kleinen Burg Hrádek. Sein Hüttenbetrieb und sein Silberbrennen wurden im Jahre 1510 vom Stadtrat – ohne Beanstandungen – überprüft.

Die obersten technischen Beamten waren der Bergmeister und der Urburer. Letzterem oblagen die Kontrolle des Urburschreibers und der Bergmeister sowie die Festlegung der Erzeugerpreise des Erzes. Für die Sicherheit im Bergbau- und Hüttenbetrieb trugen die Bergmeister die Verantwortung. Die Beamten in dieser Organisation einschließlich der neun bis zwölf Vorsteller bildeten das Bergamt. Es ist im oberen Teil der Miniatur dargestellt; seine Funktionsträger überwachten den Erzverkauf.

Ende des 15. Jahrhunderts hatte Beneš Krabice von Veitmile (Weitmühl) das Amt des höchsten Münzmeisters inne. Kegler erwähnt ihn für das Jahre 1473: „Zu seiner Zeit kam der böhmische König Vladislav den 05. Januar nach Kuttenberg und erneuerte persönlich das Magistrat, führte eine neue Münze ein und schlug mit eigener Hand den ersten Groschen“.¹⁰

Beneš Krabice von Veitmile betrat die politische Bühne als Diplomat von König Jiří z Poděbrady/ Georg von Podebrady (1420-1471). Zuvor wird er in Diensten von Kaiser Friedrich III. in Österreich stehend erwähnt, in denen er zusammen mit Kö-



Abb. 3: Stadtsicht von Kutná Hora / Kuttenberg mit Blick auf die St. Jakob-Kirche

nig Ladislaus stand. In kaiserlichen Diensten stehend, wurde er im Jahre 1460 zum Burggrafen der Burg Karlštejn/Karlstein und 1462 zum höchsten Münzmeister ernannt. Seit 1460 übte Beneš Krabice herrschaftliche Rechte in Komotau aus. Er heiratete in die Familie des Jan Calta von Kamenná Hora, dem Herrn von Komotau, der Burg Blatno/Platten und der Feste Býčkovice/Pitschkowitz, ein. Mit dem Umbau der ehemaligen Deutsch-Ritter-Kommende in Komotau aus dem 13. Jahrhundert zum Sitz der Familie wurde – so die archivalischen Angaben – im Jahre 1486 begonnen. Im Jahre 1490 wirkte am Umbau der bekannte Baumeister Hans Schaffer aus Eger mit. Dieser hatte bereits seit 1480 für Beneš das Schloss in Brüx/Most umgebaut. Die Anlage erhielt Beneš vom König Vladislav (1456-1516) als Sicherheit für ein Darlehen. Beneš berief Hans Schaffer im Jahre 1490 als Baumeister für den Umbau der Burg Karlštejn und der Prager Burg. Die Tatsache, dass der höchste königliche Beamte mit einer Vollmacht zur Überwachung sämtlicher Bergbauunternehmen im Lande ausgestattet war, gleichzeitig den Vorsitz im königlichen Gericht ausübte, alleine über das Münzwesen befand und erheblichen Einfluss auf das Kunstgeschehen und die Architektur des Landes ausübte, also maßgebend die politischen Verhältnisse beeinflusste, wurde bislang noch nicht ausreichend untersucht.¹¹ Beneš Krabice von Veitmile wird noch im Jahre 1493 – zur Zeit der Aufstände der Bergleute – in seiner Stellung als höchster

Münzmeister erwähnt. Im Unterschied zum Einzelblatt ist die Position des Münzmeisters in der Miniatur des Titelblattes durch die Präsentation im Kreis seiner Bergbeamten besonders hervorgehoben. Seine Stellung in der Hierarchie des Bergbaus wurde durch eine bemerkenswerte Vergrößerung in der Darstellung seiner Person mit fast portraithaften Zügen betont. Seine pelzverbrämte Kappe und seine kostbare lange Schaubе aus flandrischen Stoffen, die wie Perlmutter glänzen, belegen das hohe Amt des Münzmeisters. Seine stark betonte Person im Kreis der höheren Bergbeamten im Vordergrund – d. h. des Berghofmeisters, des Urburers, des Urburschreibers, der Steiger und Probierer – belegt nach den zu jener Zeit gültigen ikonografischen Regeln, dass er der Donator, d. h. der Auftraggeber, dieser Darstellung gewesen ist. Im Rahmen eines sakralen Auftrags ist diese sehr persönliche Selbstdarstellung eines weltlichen Auftraggebers als Zentralmotiv in der Atmosphäre einer spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Kunstschöpfung im Kuttenberger Raum durchaus selten und findet nur eine Entsprechung in den gotischen Wandmalereien der Smíšek- und der Haspler-Kapelle des Barbara-Doms. Auch dort wurde die persönliche Darstellung des Stifters von diesem selbst angeordnet: Er allein legte das Motiv und das gesamte Bildprogramm fest, die seine Motive und die innere Absicht dem Betrachter der Kapellen erklären sollten. Die Wandmalereien der Smíšek-Kapelle mit dem Urteil des Trajan, der Königin von Saba



Abb. 4: Münzmeister (im braunen Mantel mit Pelzkappe, mittig stehend in der oberen Bildhälfte) im Kreis seiner Bergbeamten, die Erz Käufer beaufsichtigend (Ausschnitt aus dem Titelblatt des Kuttenberger Kantionales)

Abb. 5: Erz Käufer bei ihrer Beschäftigung (Ausschnitt aus dem Einzelblatt)



und mit Salomon, mit der Tiburtinischen Sibylle und der Kreuzigung Christi – entsprechen den Gedanken von Demut, Buße und Erlösung. Die persönliche Beziehung zum Stifter bestätigt eine Genre-Darstellung mit den Familienmitgliedern im unteren Bereich der Wandmalerei, die man auf Grund ihrer portraithaften Darstellungsweise als solche erkennen darf. Die Malerei, die als bedeutende Synthese von italienischen und niederländischen Kunsteinflüssen anerkannt ist, wird in der Fachliteratur auf Grund des erweiterten Familienwappens durch Kaiser Friedrich III. vor das Jahre 1492 datiert. Bislang sind aber noch nicht sämtliche historischen Umstände und alle bestehenden archivalischen Quellen, die hinter den ungewöhnlichen thematischen Symbolen stehen, untersucht worden. Demut und Buße sind moralische Eigenschaften, die man nur sehr schwierig und begrenzt den ehrgeizigen und machtbewussten Persönlichkeiten des Geschlechts derer von Vrchoviště zuschreiben kann. In den Jahren 1494 bis 1496, die nach den heftigen Unruhen der Bergleute mit Todesurteilen endeten, wurde Hofmeister Michael von Vrchoviště wegen des Verstoßes gegen das Bergregal angeklagt, vor das Landgericht gestellt, zunächst festgesetzt und seines Amtes enthoben. Nach einem Jahr wurde seine Strafe durch einen persönlichen Brief des Königs aufgehoben. Zurückgezogen und würdelos verstarb Michael im Jahre 1511. Es ist denkbar, dass sich die wahren

Beweggründe für die ungewöhnlichen Bildmotive der Malereien der Smíšek-Kapelle in den dort angesprochenen moralischen Aspekten widerspiegeln. Diese Deutung könnte auch ein Argument für die Datierung der Wandmalereien, die man bislang als älter eingeschätzt hat, in die Zeit nach 1495 sein.

Repräsentation und persönliches Prestige waren auch das Hauptmotiv beim Konzept der Wandmalereien in der Haspler-Kapelle des Kuttenberger Barbara-Doms. Die Kapelle wurde im Jahre 1480 von Jan Knajzlík z Světice, Bergmeister der Grube „Alte Plimle“ am Altböhmischen Zug, gekauft; während der Jahre 1477 bis 1493 war er Eigentümer des Hauses No. 376 in der Nähe des Kuttenberger Marktplatzes, das neben der kleinen Burg Hrádek als das prächtigste Haus in der Stadt galt. Jan Knajzlík war Mitglied des Stadtrates und wurde wiederholt mit Verhandlungen mit dem König betraut. Folgt man archivalischen Unterlagen, nahm der König im Jahre 1487 seine Einladung zum Mittagessen an. Die Grube „Alte Plimle“ wurde vom Jahre 1470 an intensiv durch private Häuer betrieben, die vom König unterstützt wurden. Der Ertrag verminderte sich aber, und im Jahre 1536 wird die Grube als aufgelassen erwähnt. Im Amt des Bergmeisters, das dem Urburer unterstand, war Knajzlík königlicher Funktionsträger im Bergamt mit der Pflicht, einzelne Gruben zu verleihen sowie die Grubeneinrichtung wie Lutten, Göpelwerke, Haspel und auch Hüttenarbeiten zu überwachen. Seine Stellung wurde noch gestärkt durch die Anordnung von König Wladislav aus dem Jahre 1486, die die Anwendung der „Steuer“ ausschließlich in seine Kompetenz legte. Diese „Steuer“ war eine Auflage des Königs als Regalherr und bestand aus erheblichen finanziellen Zuschüssen, die nur im Falle, wenn eine Grube ohne Gewinn betrieben wurde, gezahlt wurde. Der Anordnung nach musste jeder Bergmeister mit den Gewerken an jedem Freitag in der großen Stube des Wälschen Hofes vor dem Hofmeister und dem Urburer bei der sogenannten Raitung die Rechnungen jeder Grube vorlegen. Zum Bergamt gehörte auch der Urburschreiber, der schriftlich die belehnten Orte bestätigte, Gerichtsprotokolle eintrug, beim Verlesen der Grubenrechnungen anwesend war und die Preise des Erzes berechnete. In sein Handbuch trug er alle Betriebskosten ein. Im Fall von Verlusten musste er die Kosten auch selbst tragen.

Beide Beamten, Bergmeister und Urburschreiber, sind samt ihren Attributen – mit dem Bergbeil (Axt) und dem Handbuch im unteren Teil der Wandmalerei – dargestellt. Der Bergmeister bestätigt mit einem Handschlag abgeschlossene Verträge. Es ist zu vermuten, dass auf den Wandmalereien der Donator der Kapelle, Jan Knajzlík, mit dem Urburschreiber abgebildet ist. Beide tragen Hüte als Beweis ihrer hohen Stellung als königliche Beamte. In einem gewissem Gegensatz hinsichtlich der sozialen Stellung findet sich an der Stirnseite der Kapelle eine Darstellung der Haspler, der Förderleute mit den Karren und den Stürzern, welche die Körbe mit Erz füllen, d. h. von Bergleuten, die für einen Tagelohn arbeiteten. Deshalb stellt sich die Frage, ob die Darstellung nicht erst aus der Zeit stammt, als die Haspler nach dem Tode des Jan Knajzlík die Kapelle erworben hatten. Die Wandmalerei ist leider in ihrer Gesamtheit nicht erhalten geblieben, so dass diese Frage nicht entschieden werden kann.

Das Ende des 15. Jahrhunderts ist durch eine wachsende Rivalität um die Gunst des Königs charakterisiert. Die gesellschaftliche Zusammensetzung des Stadtrates ist ein Beleg für den wachsenden Einfluss des Unternehmerpatriziats, das sich ungemein schnell aus der ursprünglichen Schicht der neureichen Bürgerschaft herausgebildet hat. Einzelne Unternehmer ge-

hörten wiederholt im Verlauf des Zeitraums von 15 bis 20 Jahren dem Stadtrat an, der jährlich vom Münzmeister eingesetzt wurde. Hofmeister Mikuláš war zum Beispiel neunzehnmal Mitglied des Rates, Michal von Vrchoviště sechzehnmal und Bartoš Rosental elfmal. So beherrschte eine kleine einflussreiche Gruppe von Patriziern die wichtigsten politischen Positionen in der Stadt und besaß das Monopol des Erzverkaufs und der Silberablieferung an die königliche Münze; damit standen diese Personen auch in dauerhaftem, unmittelbarem Kontakt zum Münzmeister als dem höchsten königlichen Beamten. Die Besuche des Königs in Kuttenberg nahmen an Zahl zu, und immer höher wurden die Geldsummen, die er sich von den Kuttenberger Unternehmern borgte. Diese ganz besonderen persönlichen Kontakte spiegeln sich auch in den in jener Zeit entstandenen Kunstschöpfungen wider. Das gekrönte „W“ (für „Wladislaus“) in der Architektur und an zeitgemäßen Kunstwerken belegt die direkten politischen und finanziellen Kontakte zum König und die unverzichtbare Bedeutung der Kuttenberger Patrizier für die Wirtschaft des Landes. Ein unzweideutiger Beleg für diese besondere Stellung der Kuttenberger Unternehmer ist denn auch die Initiale des doppelten, ungekrönten „W“ auf dem Titelbild des Kuttenberger Kanzionales.

Bereits im Verlauf des 12. und 13. Jahrhunderts bildete sich in der staatsrechtlichen Struktur des böhmischen Königreiches neben dem öffentlich-herrschaftlichen auch der sehr persönlich geprägte Bereich des Herrschers heraus. Unter Wenzel II. (1283 bis 1305) wurden unter dem Einfluss der wachsenden Macht des Adels die Monarchie und der Herrscher gestärkt. Während seiner Herrschaft kam es zur Ausbildung des „dominium generale“ und des „dominium speciale“. Das „dominium generale“ schloss das Recht des höchsten Feudalherrschers gegenüber dem Adel und dessen Untertanen im Allgemeinen ein. Das „dominium speciale“ hingegen beinhaltete das Recht des Königs zur Münzprägung und den Besitz des Bergregals als wichtigste Bestandteile seiner Macht.

Im Kanzionale spiegelt sich diese Machtposition symbolisch mit dem ungekrönten „W“ des Jagellonen wieder, das die gesamte Bildgestaltung überragt und die bestehende Rechtsordnung zum

Ausdruck bringt. Eine analoge Darstellung findet sich im architektonischen Schmuck auf der Königsburg Pürglitz (Křivoklát) wieder, wo zwei Schildträger Wappen mit dem ungekrönten und dem gekrönten „W“ als Hinweis auf den staatsrechtlichen Charakter der Burg als persönlichem Königsbesitz tragen. Die Engel als Schildträger stammen wahrscheinlich erst aus der Zeit von König Ladislaus aus der Mitte des 15. Jahrhunderts; seit jener Zeit stehen die Engel als Schildträger des böhmischen Wappens und der mährischen Mark.¹²

Das Titelblatt wurde also in einem in sich abgeschlossenen Rahmen konzipiert, der nach den zeitgemäßen Regularien eine Gedankensynthese dokumentiert. Es symbolisiert mit seiner Darstellungsweise ein Haus oder einen Hof, in den der Betrachter durch ein prunkvolles gotisches Portal eintritt. Aus dem Inneren bieten Türen und Fenster einen Ausblick in die nahe Landschaft an. Diese architektonische Auffassung betont die Einheit der Darstellung und war zeitgenössischen Vorbildern aus dem Nürnberger Kunstraum entlehnt. Der Wappenschild mit dem Buchstaben „W“ über dem Eingangsportal war unteilbarer Bestandteil dieser Gedankenwelt und stellt in dieser Verbindung das Zeichen für eine persönliche, spezifische Beziehung zu diesem Raum dar und darf nicht mit dem Wappen des Donators oder gar mit einer Initiale des Künstlers verwechselt werden.

Im Gegensatz zum repräsentativen Charakter des Titelbildes besitzt das Einzelblatt schon fast einen dokumentarischen Charakter. Die Abbildung wurde in verschiedene Abschnitte eingeteilt und zwar nach dem Arbeitsprozess des Abbaus, der Erzaufbereitung, der Erzscheidung, der Förderung, des Hüttenwesens, der Erzeinlösung und der Arbeit im Münzhof. Das stringent konzipierte Schema in der Kombination eines „Seigerrisses“ durch den Tiefbau und einer perspektivischen Übersicht über die Arbeitsvorgänge über Tage bildete ein genaues Abbild der mittelalterlichen bergmännischen Ikonographie. Bemerkenswert ist der ganz wesentliche Unterschied zwischen den Personendarstellungen mit ihrem rauen bis karikaturhaften Gesichtsausdruck und ihrer Expressivität im Einzelblatt und den kultivierten Zeichnungen mit ihrer sanften, plastischen Modellierung in den

Abb. 6: Das Titelblatt des Kantionales wird im oberen Bildteil von dem ungekrönten „W“ der Jagellonen abgeschlossen. Zu beiden Seiten Engel als Schildträger





Abb. 7: Darstellung der Bergleute bei ihrer Arbeit untertage (Ausschnitt aus dem Einzelblatt)

Bordüren des Kuttenberger und des Smíšek-Kanzionales, die voller sanft wiedergegebener lieblicher, männlicher Figuren sind. Der Wille zur Aussage und zum expressiven Ausdruck in der Darstellung war für den Maler von vorrangiger Bedeutung gegenüber anderen, z. B. ästhetischen Aspekten. Die langen unförmigen Hände des Hasplers wirken unästhetisch, lassen aber sehr intensiv die Anstrengung und die Mühsal der Arbeit nachempfinden – eine Darstellungsweise, die u. a. auch bei Pieter Bruegel deutlich wahrnehmbar ist.

Wie es gelungen war, diesem Vorsatz nachzukommen, zeigt sich im Vergleich bei der Darstellung desselben Sujets beim sogenannten Hausbuchmeister und im Titelblatt von Valentin Noh. Der rechte Teil des Einzelblattes ist dem Untertagebetrieb gewidmet. Der Hauptanteil der Untertage-Arbeiten betrifft den Schachtbetrieb und die Förderung auf dem Gang, der im Hauptinteresse der Bergleute liegt. Aus der Schachtkammer wurden das dort abgelegte Fördergut mit Kübeln und das Wasser aus dem dortigen Wasserkasten mit einer ledernen Bulge (Wassersack) zu Tage gefördert. Rechts unterhalb der Schachtkammer befindet sich der



Abb. 8: Der zur Förderung dienende Pferdegöpel (Ausschnitt aus dem Einzelblatt)

Haspel als wichtigste Fördereinrichtung für Erz und Wasser, die vom Haspler bedient wird. Daneben hauen die Häuer eine streichende Strecke entlang des Erzganges; sie sind ausgerüstet mit den Eisen am Eisenriemen, mit Schlägel, mit Fimmel, mit Kratze und mit der Spitzaxt. Das Eisen wurde als Keil eingetrieben, besaß eine Länge von 6 cm bis 10 cm, wurde oft stumpf und musste dann geschärft werden. In einer sechsstündigen Schicht förderte der Kuttenberger Häuer durchschnittlich 50 dm³ Erz. Die Kratze diente zum Fördern im weichen Gestein, Wasser und Erz wurden über einen Göpel mit Pferdeantrieb zu Tage gefördert. Die älteste archivalische Erwähnung eines Göpels kommt im Berggesetz von Wenzels II. „Jus Regale Montanorum“ aus dem Jahre 1300 vor, mit der Bestimmung, dass die Göpelpferde in Gruben mit erheblichem Wasserzufluss herauszuführen seien. Die Göpel waren einfache Triebwerke mit einer sich drehenden, senkrechten Welle, mit einer Seiltrommel und einer Umlenkrolle, bisweilen auch mit einem Zahnradgetriebe.

Auf der linken Seite des Einzelblattes gießt der Treiber, der den Göpel bedient, den Ledersack über die Brettverschalung des Schachtmundes aus. Hinter dem Göpel steht der Wetterschacht. Das zu Tage geförderte Erz wurde im Stadel aufbereitet. Aus dem aus dem Berg geförderten Haufwerk wurde das Silbererz mit einem Pochschlägel gelöst, unter einem Wasserstrom gewaschen und der Größe nach in flachen, großen Körben sortiert.

Den vollständigen Verlauf der Aufbereitung beschrieb sehr treffend Jan Kořínek in seiner Chronik¹³ aus dem Jahre 1675: „Die Ersten und Vordersten vor allen waren die Hauer, von denen manche das Erz in den Felsen suchten, gruben, brachen, manche hauen die Stollen (mit Luftschächten), die zweiten Haspler, die aus den Gruben das Erz und den Berg (in dem kein Silber war) mit dem Haspel nach oben zogen. Die dritten wurden Treiber genant, die mit Pferden das Erz, Berg und auch Wasser zu Tag aus dem Radschacht holten. Die vierten heissen sich Schmelzer, die in Wassersäcken, die „cálovka“ heissen¹⁴, das Wasser aus dem Sumpf bis zu den Stollen herausführten, bergmännisch füllten – „fejlovali“. Die fünften waren die Knechte, die so[wohl]

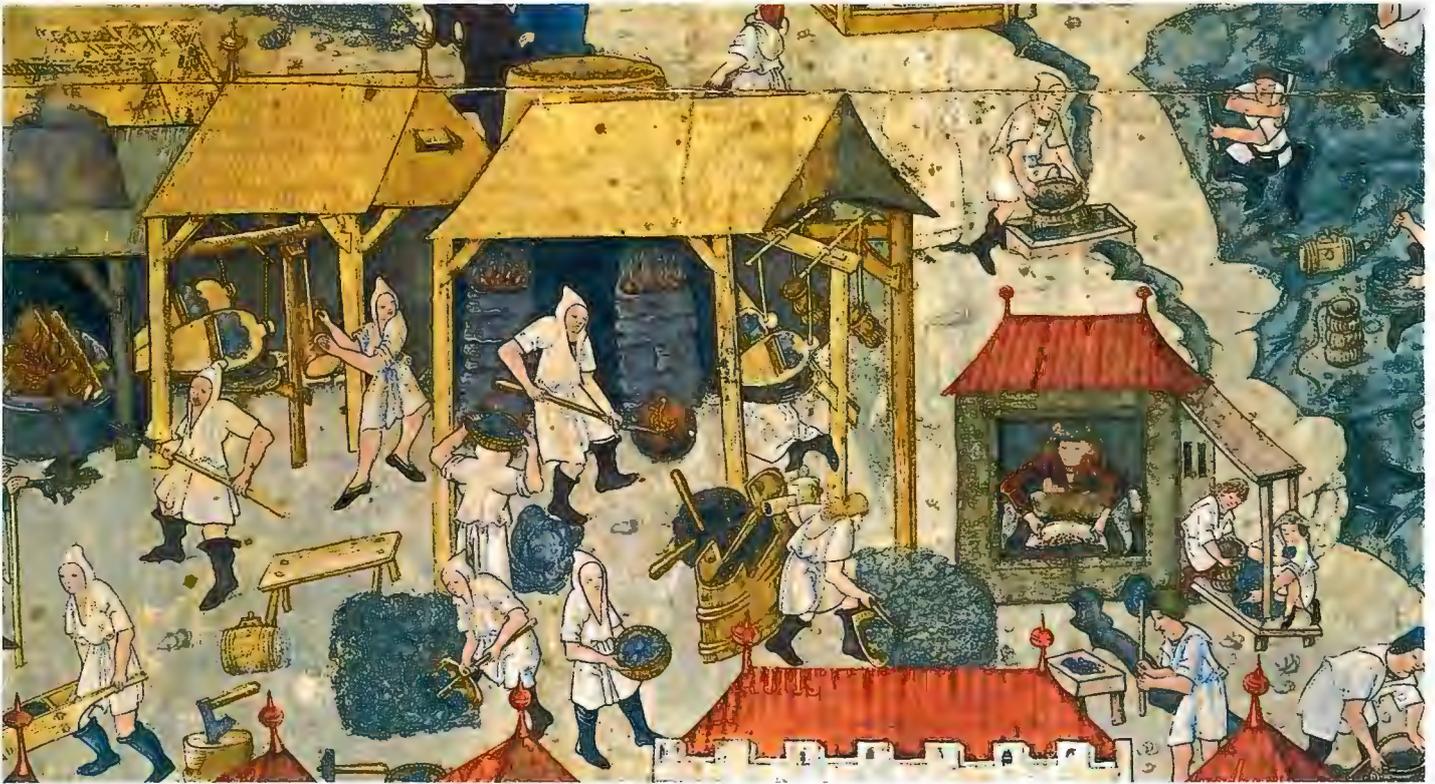


Abb. 8: Arbeitsabläufe im Hüttenbetrieb (Ausschnitt aus dem Einzelblatt)

Erz wie Berg bei der Fördernis in Karren oder Hunten bis zum Radsumpf förderten oder schon mit Pferden zu Tag Geholtes in Karren zogen. Den sechsten sagte man Pumper, die das in Sümpfe oder Tümpfel abgeleitete Wasser pumpften. Die siebenten waren die Lehmgruber, die den Lehm in Lehmgruben gruben oder zu den vorgeordneten Stadeln in Schubkarren schleppten, der Tischeche sagt „smeykali“ = schleiffen. Manche machten mit dem Lehm, mit Stroh vermischte Kugeln, die Häuer nennen sie Vellary. Am Ende gaben manche von denen diese Vellary in Kübeln (flache Beschläg) mit Haspeln nach unten. Den achten wurde der Nahmen Streicher gegeben, die mussten aus dem Latrauch (Luftschacht, wo der Gestank aus der Grube wegzieht) den Russ ausfegen, die Fördernisse (Teil der Grube zur Zeit im Betrieb) von Grubenleuchter und Erddampf verrusst, saubern, die Luten (Bretterrauchfang über dem Latrauch), wan es nötig war richteten und reparierten auch aus neuen Brettern zimmerten und machten. Die neunten in der Reihe standen die Breithauer die zerschlugen mit einem flachen Schlägel Stüffe und grössere Erzstücke, das heist breiteten, wenn sie dann genug von dem zerschlagen haben, da klaubten was gut war aus, vom Berg und vom tauben Gestein scheideten, dann auf angewiesene Stadel und Plätze trugen. In der zehnten Reihe wurden die Pocher gerechnet, ihr Werk war Kern (ein Knoten wie ein Erzknorren, schwer zu fördern), Fels (sehr hartes Erz), Klaubericht (Erz aus Halden und ausgeführten Gestein gefunden) ganz klein zu schlagen im Pochwerk (in Hütten, die für das Pochen und Zerschlagen des Erzes hergerichtet sind) und so zerkleinert den Schleicher übergeben. Die heissen Schlicher (das war die elfte Klasse der Bergleute), die alles, was ihnen die Pocher gegeben haben und noch da Erzsand, und auch Erzmehl, da und dort fleissig zusammengefegt in Rutenkörben auf gewisse Art durchgewaschen. So fleis-

sig waren die Bergleute, dass kein Quentelchen Silber zu Grund geht. Die zwölfte und letzte Sippschaft waren die Marstaller und Fuhrknechte, die die Bergpferde behüteten (deren wurden in den königlichen Gewerkerpferdeställen mehrere Hunderte gehalten) und mit denen wurde Erz, Berg und auch Wasser aus den Gruben auf Tag gezogen, dann auch Wald, das heisst Holz von der Elbe für verschiedene Richtungen und Vorbereitungen fuhrten, manchmal, wo der Bedarf ruffte, fuhrten sie. Von der Hütten Sippschaft schreibe ich hier nichts, vielleicht erwähne ich sie anders wo“.

Die Beschreibung der Arbeitsvorgänge, wie sie von Kořínek im Jahre 1675 vorgenommen worden ist, hat in mehrfacher Hinsicht eine besondere Bedeutung: So kann die etymologische Entwicklung der bergmännischen Begriffe nachvollzogen werden, da alle tschechischen Bezeichnungen für die Arbeitsvorgänge und das eingesetzte Gezähe ursprünglich aus der deutschen Sprache stammen (Haspler – hašplér, Streicher – štrejchýr, Pocher – puchýři, Fördernis – fudrnost usw.). Dies belegt, dass schon vor dem Beginn des 15. Jahrhunderts, als in den Hussitenkriegen alle deutschen Unternehmer aus der Stadt vertrieben wurden, ein vollständig ausgebildeter, systematisch betriebener Bergbau vorhanden war und letztlich bis in das 18. Jahrhundert erhalten geblieben ist.

In der linken Hälfte des Mittelgrundes des Einzelblattes sind Szenen aus dem Hüttenwesen und aus der Erzaufbereitung dargestellt. In der Hütte wurde das zerkleinerte Erz mit Holzkohle und unter dem Zusatz von Blei dem Schachtofen mit seinem Vorherd und dem Abstichloch übergeben. Bei den beiden dargestellten Öfen handelte es sich dem Typus nach wahrscheinlich um Sumpfföfen, bei denen der Vorherd mit dem Herdraum vereinigt gewesen ist. Beide Öfen stehen auf dem Einzelblatt an einer mas-

siven Mauer mit einem mächtigen Rauchsammler, im Nebenraum befand sich der von Hand bediente Blasebalg. In den Vorherd floss das Herdblei mit seinem noch hohen Silbergehalt; der Seigervorgang schloss sich an. Dabei wurden die runden Laibe aus Schmelzblei im runden, aus Steinquadern aufgeführten Treibofen weiter verarbeitet. Auf den Quadern liegen glühende Holzscheite, bei den so erzeugten hohen Temperaturen oxidierte das Blei zu Bleioxid, das mit einem langen hölzernen Treibholz von der Oberfläche der Schmelze abgezogen wurde.

Dieser Vorgang ist der sogenannte Silberblick, da das geschmolzene Silber („Blick- oder Herdsilber“) im Treibofen erscheint. Dieses Herdsilber besaß einen Silbergehalt von 660 % bis 875 % und wurde anschließend in Tiegeln weiterverarbeitet. Dieser Prozess, bei dem ein Ergebnis von 984 % Silbergehalt erzeugt wurde, fand im Wälschen Hof statt, und ist im mittleren Teil des Einzelblattes dargestellt.

In der Münze – im linken Vordergrund – wurden das Silber und das Kupfer vorbereitet. Das Silber wurde zunächst analysiert und raffiniert, indem es „fein“ gebrannt wurde. Die Analyse führte der Probiierer durch, die Brenner arbeiteten im Brenngaden. Das Verfahren war in mehrere Arbeitsschritte unterteilt: Es ist ein einfacher Herd zu erkennen, der sich von den Hüttenherden unterscheidet. Die Silberglätte sog sich in die Herdsole ein, die mit durchgewaschener Asche gefüllt war, in das noch flüssige Silber wurde eine breite Rinne eingekerbt, so dass nach der Erstarrung des Silbers das Zerkleinern in zwei bis drei Stücke erleichtert wurde.

Das derart fein gebrannte Silber wurde anschließend nochmals analysiert, abgewogen und den Münzbeamten übergeben. Die Silberkrätze, die beim Arbeitsvorgang als Abfall entstand, wurde in kleine Papiertüten eingepackt und versiegelt bei der Übergabe beigelegt. Der Schreiber im Brenngaden vermerkte das Gewicht des Herdsilbers.

In der daneben gelegenen Schmiede wurde das Kupfer so zerkleinert, dass es sich gleichmäßig mit dem Silber vermischen konnte. Analog zum Brenngaden für das Silber ist auch hier ein Ofen mit Herd, Blasebalg und Ofenbrust zu erkennen. Das flüssige Kupfer wurde mit einem Löffel bzw. einem Tiegel abgeschöpft und über nasse Reisigbüschel ins Wasser gegossen. Am Boden des Bottichs verblieb auf diese Weise ein Haufen kleiner Kupfergranalien (Kupferkörner), die in einer Pfanne getrocknet, gewogen und anschließend in Ledersäcken in einer Truhe aufbewahrt wurden. Bei der Legierung von Silber und Kupfer arbeiteten die Gießer unter Aufsicht des Guardains, des königlichen Vorstehers. Die Arbeiten wurden in Tiegeln auf dem Herd mit Blasebälgen durchführt. Die dickwandigen Tiegel waren bis zu 35 cm hoch. Während des Schmelzvorgangs wurden die Tiegel ständig kontrolliert, denn ein durch Glut und Spannung geplatzter Tiegel stellte einen erheblichen Schaden dar. Die Legierung wurde mit dem Zahntiegel, den der Gießer mit einer großen Zange („Kluff“) hielt, in die Gussform eingefüllt. Dieses sogenannte Zahn gießen ist in einer zweiten Schmiede zu erkennen. Die Gussform war aus grobem Leinwandstoff („Zwillich“) in der Art von Stäbchen („Zähne“) eingenäht und so in einen eisernen, zweiteiligen Bogen eingespannt worden, dass sie an beiden Enden beweglich war. Die Nähte im Leinwandstück lagen dicht nebeneinander. Nachdem der Gießer das glühende Silber in die nasse Gussform eingegossen hatte, wurde diese ins Wasser eingetaucht. Die anschließend herausgeschlagenen Zähne kühlten auf einem Gesims an der Wand ab.

Im Jahre 1543 wurde die Münzstätte modernisiert und mit einem neuen Inventar ausgerüstet. Eine Vorstellung von den einzelnen Arbeitsräumen im Wälschen Hof und den Arbeitsvorgängen vermitteln zwei Inventarverzeichnisse der Münze aus dem Jahr 1588 und vom 8. Dezember 1612. 1612 werden „2 alte Schränke in denen das Butter zum einschmieren der Inguse in welche die Tolarzähne gegossen werden“, erwähnt. In dem älteren Inventar von 1588 sind u. a. verzeichnet:

„2./ zween aiszerne Wintofen, darinne die Silberwerkh zerlassen werden, mit Laim (Lehm) inwendig ausgeschmieriht.

3./ zween aiszerne Bogen zum Barchat darein die Zain zue den klainen Muntzsorten gegossen werden.

8./ ain Vicsatzplech über den Wintofen sambt ainem aiszern Fuesz.

12./ drey holtzene Wanne zu Notturf der Zain leschen.

13./ zween Viersatzplech wegen Aufhaltung der Hitz für die Silberprener sambt aisezern Fissen und Hacken, daran sie hangen.

17./ sechs praite Aiszen, damit die Silber auf den Testen zurtailt werden.

18./ ain Merszer von Spaisz (Glockenmetall), darinne die gebrennten Bein in die Aschen zu Notturf der Test gegossen werden.

22./ 2 kleine löchrige Kasten zum Aufhalten der Platen im Waschen.

23./ 1 aiszernes grosz zugerichtetes Blech zum abtruhnen des gekürnten Kupfer“.¹⁵

Es steht zu vermuten, dass die Asche als Füllung der Tests aus verbrannten Kalbsknochen bestand – wahrscheinlich wegen des hohen Fettgehalts.

Die erzeugten Zähne übernahmen die Münzer. Jede von den 17 Schmieden, die am Ende des 15. Jahrhunderts in Betrieb gestanden hatten, bekam die gleiche Silbermenge, die vom Münzbeamten abgewogen wurde. Die Zähne wurden mit dem Zainhammer auf Stäbe zuvor festgelegter Stärke ausgehämmt, anschließend wurden die Stäbe zu Quadraten zerschnitten und mit Scheren rund geschrotet. Der Griff der Scheren war hakenförmig.

Der Münzer im Vordergrund der ersten Schmiede stieß das eine Ende des Stiels in den Holzklotz, den zweiten Griff hielt er weiterhin in der Hand und schnitt die Schrötlinge in die gewünschte Form. Die Menge des Abfalls – die Cisur – wurde bereits zur Zeit König Wenzels IV. am Anfang des 15. Jahrhunderts mit königlicher Anordnung festgelegt. Die Quetscher ebneten anschließend die erzeugten Münzplatinen mit dem Quetschhammer.

Diese Platinen, deren Oberfläche von im Feuer oxidiertem Kupfer noch dunkel war, wurden in einer Lösung von Kochsalz und Weinstein gesäubert – dieser Arbeitsvorgang wurde als „loren“ bezeichnet. Etymologisch wird der Begriff unterschiedlich erklärt. Am wahrscheinlichsten erscheint eine Ableitung des Begriffs vom deutschen Fachbegriff „lohren“ („in der Beize“ bzw. „rollen“). Der Vorgang war für das Endergebnis der „weißen“, in ganz Europa bekannten Groschen entscheidend. Umso befremdlicher ist die Tatsache, dass diese Tätigkeit im Einzelblatt nicht vertreten ist. Die Platinen wurden in großen Kupferkesseln in der Weißkammer gekocht und mit einem Rührscheid ständig durchgemischt. In der Münzrechnung vom Jahre 1702 wurde eingetragen: „den Tischler für 2 grosse aichene Rührscheid zum Umrühren der Platten in wehrendem Weiszsieden 18 kr“.¹⁶ Die gebleichten Platinen wurden schließlich aus dem Kessel mit Kupferschaufeln herausgenommen, nochmals gewaschen, mit Leinentüchern abgerieben, in gelöcherten Kupferkesseln getrocknet und erneut mit leinenen Tüchern abgerieben. Dieser Vorgang



Abb. 8 a-d: Darstellung von Frauen in der Erzaufbereitung und bei verschiedenen Hilfsarbeiten (Ausschnitte aus dem Einzelblatt)

wurde sorgfältig eingehalten, damit auch nicht die geringste Spur von Feuchtigkeit den Glanz der Münze beschädigen konnte. Nach der Meinung E. Lemingers wurden die Platten noch vor dem Trocknen mit feinem Sand und Kohlengrus gescheuert. Dieser Vorgang erfolgte in einem Fass, das hin und her gedreht wurde. Dies könnte auch die etymologische Erklärung für den Begriff des „Rollens“ sein und evtl. auch in der Szene im Vordergrund des Münzhofes im Einzelblatt dargestellt sein. Dort ist ein Knecht zu sehen, der auf einer Schubkarre zwei Holzfässer hin und her rollt. Beckmann beschreibt diesen Arbeitsprozess so: „Die Platten werden theils mit Kochsalz und Weinstein, theils mit geschwächtem Scheidewasser auf ihrer Oberfläche vom Schmutz und unedlen Metallen gereinigt oder weiszgesotten; hernach mit Kohlengestübe die Groschen in einer Scheuertonne, die kleinern in einem schmalen Sacke von Zwillig gescheuert und alsdann getrocknet“.¹⁷

Im Prägehaus, einem großen gewölbten Raum in der Münze, saßen die Präger bei ihren Stöcken aus Birkenholz. In den Stock waren der obere und der untere Stempel mit der Spitze eingesetzt. Den oberen Stempel hielt gewöhnlich der Prägegeselle an, um dem Präger die beidhändige Arbeit zu ermöglichen. Selbstständig arbeitende Präger zeigt das Einzelblatt in der linken Schmiede. Der Prägestock ist mit einem leinenen Tuch zugedeckt, um die Münzen sauber und glänzend zu halten.

Auf dem Einzelblatt wie auch auf dem Titelblatt sind Frauen in großer Zahl dargestellt, die bei der Erzaufbereitung beschäftigt sind oder unterschiedliche Hilfsarbeiten leisten. Sie arbeiten bei der Herstellung der Schliche, d. h. beim Waschen des geschlagenen Erzes mit, und helfen bei den Transportarbeiten innerhalb der Arbeitsabläufe. Es sind auch Fälle aktenkundig geworden, in denen Frauen mit ihren Männern oder Familienmitgliedern „vor Ort“ im Bergwerk gearbeitet haben. So vertrat z. B. eine gewisse Dura Hošková zehn Jahre lang die Stelle des Hutmanns in mehreren fördernden Gruben. Außerdem arbeiteten Frauen beim Bierausschenken, beim Bewachen des Berggezähes oder bei der Ausgabe von Talg zur Beleuchtung.

Die auf den Abbildungen wiedergegebene Kleidung charakterisiert die soziale Stellung und Arbeitseingliederung der Dargestellten. Es ist kennzeichnend, dass neben der traditionellen „gotischen“ Kleidung auch die Mode der aufziehenden Renaissance vertreten ist. Bei der Darstellung des Erzverkaufs steht z. B. neben dem Erz Käufer im gotischen Klok, einem kürzeren Mantel, der über Kopf angezogen wurde, eine Person in festlicher Schaub mit Pelzbesatz und teurem Innenfutter. Eine derartige Brokatschaube, wie sie der Münzmeister im oberen Teil des Titelblattes trägt, entsprach einem Wert von vier Pferden. Der reiche Kuttenger Bürger Jirka von Lorec hinterließ im Jahre 1503 acht Schauben. Eine bestand aus purpurfarbigem geblütem Stoff



Abb. 9: Blick in die Münze mit den Münzern vor den Prägestöcken (Ausschnitt aus dem Einzelblatt)

aus Syrien, die mit Fellen von Feh (einem russischen Eichhörnchen) gefüttert war, eine weitere war aus seidenem nelkenbraunem Damast mit einem Futter aus Marderfell, eine dritte Schaub aus Marderfell mit Atlasfutter, weitere bestanden aus Damast mit Zobelpelz, eine andere kam aus Novgorod und bestand u. a. aus Fehfell. In der Regel wurde die Kappe getragen, die manchmal am Mantel angenäht war. Sie kam Ende des 15. Jahrhunderts aus der Mode, blieb aber weiterhin als Arbeitsbekleidung gebräuchlich – hauptsächlich bei den Häuern und Hüttenleuten. Sehr beliebt waren Filzhüte in verschiedenen Formen, so wie man sie bei den Erzkäufern sehen kann. Manche Gewerken und Beamte aus dem Herrenstand tragen Turbane und Barette nach der neuen Renaissance-Mode. Ein Bergbeamter, der ein Pferd führt, repräsentiert seinen Berufsstand mit einem kurzen Schwert und mit einem Turban, ein anderer trägt einen Filzhut mit einer Pfauenfeder. Die Frauen tragen eine um das Kinn fest gezogene Kopfwindung mit einem Kehliemen und einem Filzhut darüber. Eine derartige Kopfwindung mit Pelzmütze trägt auch die vornehme Unternehmerin, die am Tisch sitzt, in der man vielleicht die Gemahlin des Jan Smíšek von Vrchoviště erblicken darf. Sie arbeitete unter dem Namen Anna die Fraterin in der Stellung eines Hutmanns auf den fördernden Gruben Rabstein, Plimle, Hoppy, Fraty und Schmiede. Nach dem Tode ihres Mannes im Jahre 1501 führte sie das Bergwerk allein und erfolgreich bis zum Jahre 1510 weiter. Auf diese allgemein anerkannte und erfolgreiche Unternehmerin könnte die Darstellung zutreffen. Der Schlichtarbeiter ist beim Erzwaschen in der Mitte der Komposition des Einzelblattes in einem Brokatrock und mit einem gedrehten Turban dargestellt. Die Kleiderwahl könnte ausdrücken, dass bei den Aufbereitungsarbeiten Frauen und Männer auch als selbstständige Unternehmer gearbeitet haben.

Die Betriebsform des selbstständigen Kleinunternehmers war neben der der Lehnschaft weit verbreitet. Nach der Abgabe des Entgelts wurde je nach Vertrag der Anteil am Ertrag verrechnet. Die gebräuchlichste Betriebsform im Bergbau war die der Bergwerkschaft. Mitglieder der Gewerkschaft waren die Unternehmer, Verleger und Gewerken, die einen ihrem Anteil gemäßen Ertrag (ybrlaf – Überlauf) erhielten und sich, wenn notwendig, anteilmäßig an den anfallenden Kosten zu beteiligen hatten (cupus – Zubuße). Das Grubenfeld wurde den Gewerkschaftsvertretern verliehen und dieses Eigentum wurde zur Basis für die Berechnung in 32 Anteile, sogenannte Kuxe, aufgeteilt. Die Gewerken konnten in dieser Betriebsform einzelne Örter und Grubenbereiche an Lehnhäuer weiter verleihen. Im Falle von Verleihungen in größerem Umfang – es konnte auch eine ganze Grube sein – wurden die Lehnhäuer zu Gewerken und warben ihrerseits Lohnarbeiter an. Dieses Betriebssystem mit seinen sozialen Strukturen wusste der Autor des Einzelblattes treffend umzusetzen.

Im Gegensatz zum Titelblatt unterscheiden sich auf dem Einzelblatt die Lehnhäuer, die Kleinunternehmer und die Lohnarbeiter durch ihre Kleidung signifikant voneinander. Die Häuer tragen weiße Arbeitskittel, schwarze Hosen mit Kniebügeln, hohe Lederstulpen und schwarze Filzmützen. Diese Arbeitskleidung unterscheidet sich von dem Habit der Haspler, Knappen und Stürzer, die mit knielangen Leinenkitteln und Stulpenstiefeln ausgestattet sind.

Die Hüttenleute, die Schmelzer bei den Öfen oder die Schmelzarbeiter, aber auch die Knappen, sind in Leinenkittel und hohe Lederstiefel gekleidet. Grundsätzlich anders stellt sich die Bekleidung und die soziale Stellung der Münzer und Präger dar. Ihr Einkommen wurde von der Zahl der Anteile und der Unternehmen bestimmt, während das Einkommen der Präger von der Zahl der Prägestöcke abhängig war, die sich in ihrem Eigentum befanden.

Die Prägestöcke gewährleisteten ein hohes, sicheres Einkommen, das der Erbgerechtigkeit unterlag. Dieses System stammte noch aus der Zeit der Münzreform unter Wenzel II. aus dem Jahre 1300. In den darin erteilten Privilegien, die mehrfach durch den höchsten Verwalter des Königreichs bestätigt worden waren, u. a. 1435 durch Aleš von Rýzmburg, verblieben die Münzstellen und Prägestühle auch weiterhin im Privateigentum mit Erbgerechtigkeit. Sie besaßen die größte Unterstützung des Königs. Die herausgehobene Stellung der Münzer und Präger präsentiert der Illuminator des Einzelblattes durch die elegante Kleidung und einen modischen Turban als Kopfbedeckung.

Die Darstellung bezeugt die eingehende Kenntnis von der Organisation und der betrieblichen Struktur des Kuttenberger Bergwerks. Auf dem Einzelblatt überdecken sich einige Arbeitsvorgänge und führen so den Blick des Betrachters der Reihe nach von einer Gruppe zur anderen. Einzelne figürliche Kompositionen wurden allerdings mit allen Details vom Titelblatt übernommen: Dies belegt eine gemeinsame ursprüngliche Werkstatt, obwohl man auch den Zeitstil, z. B. Vorlagen des Meisters E. S. oder von Martin Schongauer, nicht außer Acht lassen darf. Manche kleineren Unterschiede, z. B. in der Art der Darstellung der Bekleidung, stehen den Darstellungen auf dem Altarbild der Hl. Anna in Rožnava aus dem Jahre 1513 und dem Bilde mit Thema der Übergabe der Bergordnung durch König Wenzel aus dem Jahre 1525 nahe.¹⁸

Diese Beobachtungen sprechen eindeutig für eine jüngere Entstehung des Einzelblattes. Doch muss auch festgestellt werden, dass

die Miniatur nicht vollendet worden ist: Auf dem Pergament wurde die Zeichnung mit Wasserfarben angelegt, doch fehlt die obere Malschicht. An etlichen Stellen ist die Farbe auch beschädigt. Die Frage nach der Persönlichkeit des Künstlers ist ebenfalls ungeklärt, mit Sicherheit kann jedoch eine Urheberschaft des Illuminators Mathaeus ausgeschlossen werden, der sich auf dem Schriftband auf Folio 432 des Smíšek-Codex (UNB Wien Cod. 2657) verewigt hat: „Matheus Illuminator me fecit custodem in memoriam sui“. Meister Mathaeus war wahrscheinlich der Inhaber der Malerwerkstatt und ist zwischen April 1495 und Januar 1496 verstorben. Bei dem erwähnten Meisterwerk arbeiteten wie damals üblich mehrere Kalligrafen und Maler (Illuminatoren) zusammen, doch wurde das Werk nur von der führenden künstlerischen Persönlichkeit signiert.

Bisher sind die Fragen der künstlerischen Beziehungen zwischen den Meisterwerken nicht gelöst. Manches können aber die Größenverhältnisse andeuten: Die Abmessungen der Darstellung des Smíšek-Kanzionales belaufen sich auf 630 mm x 425 mm, die des Kuttenberger Kanzionales auf 681 mm x 453 mm und die des Einzelblattes auf 645 mm x 443 mm. Die Abmessungen des Einzelblattes waren ursprünglich größer – mindestens um 8 cm in der Höhe und um 2 cm auf jeder Seite. So lässt sich die Größe der unterbrochenen Personenkomposition an den Seiten des Blattes abschätzen. Darüber hinaus fehlt dem Einzelblatt eine Einbindung in einen zu vermutenden architektonischen Rahmen in Gestalt eines Portals mit Marke oder Wappen – analog zu den beiden älteren Titelblättern. Möglicherweise war dies auch der Grund für die Verkleinerung des Blattes.

Dass dennoch enge Beziehungen zwischen dem Titelblatt des Kanzionales und dem Einzelblatt bestehen, dokumentieren die dargestellten Arbeitsvorgänge im Montanwesen und deren Veränderungen am Ende des 15. Jahrhunderts, zu denen es in dieser Zeit auch im Kuttenberger Bergbau und Hüttenwesen gekommen war. Die wesentlichen Veränderungen bestanden einerseits in einer erhöhten Förderung von Bergwerksprodukten, andererseits in größeren Änderungen im Unternehmertum und im Finanzwesen. Diese Änderungen sind im Einzelblatt dokumentiert und erfordern aber noch eine ausführliche Untersuchung auf Grund archivalischer Quellen. Doch schon jetzt lässt sich feststellen, dass sich am Ende des 15. Jahrhunderts die Technologie bei der Herstellung von Silber und Kupfer durch die Einführung des Seigerverfahrens im Jahre 1474 entscheidend veränderte, indem man aus dem Schwarzkupfer das noch enthaltene Silber mit Blei abtrennte. Mit diesem neuen verbesserten hüttenmännischen Verfahren konnte der gesteigerten Nachfrage nach Kupfer entsprochen werden, gleichzeitig musste die Förderung von Kupfererzen gesteigert werden. An beidem hatte die königliche Kammer ein hohes Interesse. Kupfer wurde durch Vermittlung von Faktoren nach Leipzig, Erfurt und Nürnberg ausgeführt. Im Jahre 1496 wurde die Ausfuhr von Kupfer auf Grund einer königlichen Verfügung nach Jahren mit wesentlichen Einschränkungen wieder zugelassen. Vencelik von Vrchoviště war neben Heinrich Flik aus Nürnberg und Henzl Kremis der einzige, der sich gegen die auswärtige Konkurrenz bis zum Jahre 1507 behaupten konnte. Im Jahre 1508 wurde das erste Kupfermonopol in Böhmen gegründet; Hauptabnehmer war die erste montanistische Kapitalgesellschaft Valdstein mit Hans Troy aus Bayern an ihrer Spitze. Auswärtige Kapitalgesellschaften setzten sich immer mehr im Handel mit Kupfer aus Kuttenberg durch. Gleichzeitig stieg die Einflussnahme der königlichen Kammer. Das bestehende System mit Anteilseignern an den Gruben und Schmelzhüt-

ten, mit den Kleinunternehmern und Lehnschaften trat immer mehr in den Hintergrund, da die Beteiligten kaum mehr das notwendige Betriebskapital aufbringen konnten. Im Jahre 1510 wurde ein Reichstag nach Kuttenberg einberufen, der Vorschläge zur Regelung der bestehenden Schwierigkeiten unterbreiten sollte. Im Jahre 1514 beliefen sich die Schulden des Königs auf 208.910 Schock Groschen.

Die Krise im Kuttenberger Montanwesen führte zum Ende des bestehenden Erzkäufersystems. Ferner wurde das Hüttenwesen der königlichen Verwaltung unterstellt. Im Jahre 1549 war dieser Prozess beendet. Seitdem befanden sich das Hüttenwesen und der Erzverkauf unter Kontrolle des Königs. Damit kam es auch zu wesentlichen Veränderungen in der Stellung des Probierers. Beim privaten Erzverkauf kam es hauptsächlich auf die persönliche Erfahrung des Erzkäufers an, der Erzkauf für die königliche Hütten benötigte aber exakte Analysen, die von zwei Probierern, dem königlichen und dem Probierer der Gewerke durchgeführt werden mussten. Bei Meinungsverschiedenheiten entschied eine weitere Analyse, die der Gardein vorzunehmen hatte. Dasselbe Vorgehen erfolgte auch bei der Übernahme der Silberproben. Das Ergebnis wurde jede Woche am Sonntag bei der Raitung (Abrechnung) im Wälschen Hof vorgelegt. Bei der Raitung kam es auch zu Verhandlungen der Bergbeamten sowie der Hütten- und Münzbeamten. Die Raitung ist im mittleren unteren Teil des Einzelblattes dargestellt. An ihr nehmen der Probierer, der Schreiber und der Gardein teil. Im Mittelpunkt des Geschehens steht in betonter, repräsentativer Haltung der Münzbeamte als „Seele“ des Münzbetriebs. Er besaß die höchste Verantwortung für die Qualität der Münzen und des Münzsilbers. Jeder Arbeitsvorgang unterstand seiner Überwachung. Im Verlauf des 15. Jahrhunderts überschritten sich teilweise die Aufsichtsfunktionen und Aufgaben des Münzmeisters mit den Tätigkeiten des Gardeins, des Münzschreibers, der Probierer und des Schaffners. Letzterer war für den ordnungsgemäßen, betriebsfähigen Zustand der Arbeitsräume und der Gebäude verantwortlich und ist auf dem Einzelblatt mit einem dicken Schlüsselbund dargestellt. Seine auffällig kleine Körpergröße mag die Vermutung zulassen, dass es sich bei der dargestellten Person um den „kleinen Jiřík“ handeln könnte, der in den Quellen von 1514 bis 1533 im Amt des Kuttenberger Münzschaffners nachgewiesen ist¹⁹ und nach Beendigung seiner Tätigkeit eine königliche Bestätigung für sein neues Amt als Bergschreiber der Grube Hoppy erhielt. Die im Einzelblatt auffällig betonte Position des Münzbeamten als Hauptperson des gesamten Geschehens im Wälschen Hof, umgeben vom Gardein, vom Probierer, vom Münzschreiber und vom Schaffner, vom Bergmeister und vom obersten Holzmeister mit seiner Keilhau im Vordergrund ähnelt in auffälliger Weise der entsprechend betonten Position des königlichen Münzmeisters auf dem Titelblatt des älteren Kuttenberger Kanzionales.

In diesem Zusammenhang sei auf ein wichtiges historisches Ereignis hingewiesen, das in der Geschichte der Münze einzigartig gewesen ist. Als im Jahre 1516 die Nachricht vom Tode des Königs Vladislav nach Kuttenberg gelangte, begann eine Revolte der Münzbeamten gegen den damaligen königlichen Münzmeister, Vilém Kostka von Postupic, der hinsichtlich der Höhe seines Privatvermögens die zehnte Stelle im Königreich einnahm. Die Münzbeamten verweigerten Kostka den Treueeid mit dem Hinweis, dass sie nur dem Landesherrn unterstehen würden und für den Stand der königlichen Kasse verantwortlich seien. Dem Münzmeister wurde der Zugang in die Münze und die Schlüssel verweigert. Das Amt des höchsten Münzbeamten bekleidete



Abb. 10: Der obere Teil des Titelblattes gibt einen Blick auf die Kuttenberger Bergbaulandschaft frei

während der Jahre 1515 bis 1521 Sankturin von Nedvojovic, einer der reichsten Patrizier in der Stadt Kuttenberg und ein beliebter Höfling des Königs. Im Jahre 1521 wurde Sankturin von Vilém Kostka seines Amtes enthoben, obwohl er im König einen energischen Fürsprecher fand.²⁰ Bei der Amtsenthebung des Münzbeamten könnte es sich um einen verspäteten Racheakt des Münzmeisters Kostka nach fünf Jahren gehandelt haben.²¹ Das Wappen des Geschlechts von Nedvojovic findet sich unter den Tafeln der Donatoren auf den Wandmalereien der Wenzel-Kapelle im Prager Veitsdom. Dies belegt die engen Beziehungen der Familie zum königlichen Hof.

In diesen historischen Zusammenhang passt die Darstellung der Szene mit der Raitung. Sie hebt deutlich die Position des Münzbeamten hervor. Dies spricht möglicherweise für eine zeitliche Einordnung in das Jahr 1516. Vielleicht darf man in der Person des Sankturin von Nedvojovic den Besteller des Einzelblattes vermuten. Die nachträgliche Beschneidung der Miniatur könnte einen gewissen Unwillen gegen die Person des Stifters belegen, der gewiss in der Umrahmung des Blattes präsent gewesen war – z. B. analog zum Titelblatt des Kuttenberger Kanzionales und zum Titelblatt des Antiphonars von Valentin Noh aus dem Jahre 1471. Sankturin von Nedvojovic gehörte zu den reichsten Patriziern der Stadt und war schon im Jahre 1499 als Münzbeamter tätig. Sein prachtvolles Patrizierhaus No. 377 am Marktplatz trägt bis in die heutige Zeit seinen Namen.²²

Erz mit einem geringeren Silberinhalt als 130 Gramm pro Tonne wurde auf die Halde gebracht. Im Jahre 1489 bewilligte der König „den Leuten von Aussig“, Halden zu verarbeiten und gab ihnen das Recht, Kies einzukaufen. So könnte auch die Darstellung links oben auf dem Einzelblatt erklärt werden.

Während das Titelblatt des Lobkowitz Antiphonars des Meisters Valentin Noh aus dem Jahre 1471 ein gewissermaßen schematisches Bild der Bergarbeit darstellt, das durch die damals höchsten Beamten – darunter den Hofmeister – repräsentiert wird, stellt das Kuttenberger Kanzionale etwa 20 Jahre später den Ruhm der Elite in Gestalt des Unternehmerpatriziats mit einer diskreten, aber deutlichen Wiedergabe der Stifter dem König vor. Als Hauptperson tritt nicht mehr der Hofmeister auf, wohl aber der Münzmeister als höchste „Instanz“, der die finanzielle Garantie für das gesamte Geschehen mit persönlicher Haftung und Kapital übernommen hat. Das Einzelblatt dokumentiert den Zeitraum des Übergangs vom individuellen Unternehmertum zur weitgehenden Übernahme des Montanwesens durch die

großen ausländischen Handelsgesellschaften. Das Unternehmertum in seiner Ausbildung der 1490er-Jahre wurde ersetzt durch die Übernahme der Berg- und Hüttenverwaltung durch den König, der das Montanwesen in eigene Hände übernahm und es straff organisierte und auch persönlich kontrollierte. Deshalb wird man annehmen dürfen, dass das Einzelblatt am Anfang des 16. Jahrhunderts – d. h. vor dem Jahre 1516 – am Ende der Regierungszeit von König Vladislav entstanden ist. Der Beweis für diese Datierung und seine Einordnung in den Zusammenhang mit der historischen Entwicklung liegt an einem kleinen, winzigen Detail in mittleren Streifen des Blattes – dem gekrönten „W“ als Zeichen von König Vladislav auf den Giebeln der königlichen Kaue. Dieses Detail datiert das Einzelblatt in die Zeitspanne, in der sich das Hüttenwesen und der Erzverkauf bereits in Händen des Königs befunden haben und das Privatunternehmertum schon keine große Rolle mehr gespielt hat.

Anhang

Das Titelblatt zeigt in seinem oberen Teil, quasi als Aussicht aus einem polygonalen Erker, die Kuttenberger Bergbaulandschaft. Der Ausblick dokumentiert keine beliebige Landschaft als Hintergrund, wie bei manch anderen Miniaturen, vielmehr ist der geschilderte Ausblick in seiner realistischen Form das älteste Dokument für die Gestalt des mittelalterlich-frühneuzeitlichen Landschaftsbildes des Kuttenberger Bergbaureviers.

Im linken Fenstersegment ist die Kirche des Heiligen Wenzels mit Ummauerung und Pforte abgebildet. Die Kirche liegt in freier Landschaft inmitten von verstreut angeordneten Gebäuden. Im Vordergrund erkennt man eine Kaue zur Aufbewahrung des gefördert Erzes, kleine Wohnhäuser und eine Toranlage. Die Fragen nach dem Ursprung und dem Alter der Kirche stehen in enger Verbindung mit dem Beginn der Montantätigkeit im Kuttenberger Raum und haben in diesem Zusammenhang eine grundsätzliche Bedeutung. Der Kirchenbau ist heutzutage spurlos verschwunden, die fast unbekannt Generalkarte des Kuttenberger Bergreviers von Hofmeister Johann Mitis aus dem Jahre 1750 besitzt daher durch ihre Einzelheiten unschätzbaren Wert für die geschichtlichen Anfänge der Stadt.²³

Auf dieser Karte ist die Lage der ältesten Kirchen an den bedeutendsten Gangzügen des Reviers deutlich sichtbar darge-

stellt. Die Kirche des Heiligen Wenzel und die Kirche der Heiligen Peter und Paul liegen auf dem Rovina-Hauptgangzug, die Kirche der Heiligen Dreifaltigkeit auf dem Esel-Hauptgangzug. Im Schnittpunkt dieser bedeutendsten und ergiebigsten Erzgänge liegt die Stadt Kuttenberg. Der Markscheider und Hofmeister Johann Mitis interpretiert in dieser Scharung auf symbolische Art und Weise die historische Entstehung der Stadt.

Jan Kořínek beschreibt in seiner Chronik die Gründung der Wenzelskirche im Jahre 1675 auf folgende Weise: Der heilige Wenzel errichtete dort, wo einst das Städtchen Pněvice stand, schon lange vor der Gründung der Stadt Kuttenberg eine Kirche, die während der Hussiten-Kriege zerstört worden sei. Die Münzer und Präger hätten die Kirche dann auf ihre Kosten zu Ehren des Hlg. Wenzel wieder aufgebaut und zu Ehren des Hlg. Erzengels Michael mit Mitteln aus der Ausbeute der Löhne der Münzer und Präger erweitert.²⁴

Auf diese Weise kann auch die Bezeichnung der Kirche als „zweischiffig“ erklärt werden. Zum Anbau des zweiten Kirchenschiffs kam es wahrscheinlich in den Jahren 1424 bis 1494, da die Kirche im Titelblatt eindeutig als zweischiffig dargestellt ist. Der Kirchenbau besitzt einen Turm über dem östlichen rechteckigen Chor. Dieser Typus sakraler Architektur, bei dem der mystische Raum des Chors mit dem massiven Turm überbaut und gleichsam geschützt wird, war in Böhmen vor 1500 nur selten anzutreffen: Üblich war vielmehr die Anordnung des Turmes auf der Kirchen-Westseite. Bauhistorische Untersuchungen der letzten Jahre brachten jetzt wichtige neue Erkenntnisse über das Auftreten von romanischen Chortürmen in größerer Anzahl im Raum von Eger.²⁵

Das mittlere Fenster im oberen Teil des Titelblatts gibt den Blick frei auf die auf einem Hügel gelegene Kirche der Heiligen Peter und Paul. Der Bau ist einschiffig und mit einem Satteldach abgeschlossen, ein polygonaler Chor liegt im Osten, ein kreisförmiger Dachreiter erhebt sich auf dem Kirchenbau. Im Areal der Kirche steht ein kleines Wohnhaus und am Rande des Hügels ist eine Turmfestung zu sehen. Die Landschaft wird charakterisiert durch mächtige Halden. Auf dem Rovina-Zug im Abschnitt zwischen der Wenzelskirche und der Kirche der Heiligen Peter und Paul standen im 16. Jahrhundert nicht weniger als 13 Gruben in Betrieb, dementsprechend hoch war die Zahl der Sturzhalden und der Bergwerke. In unmittelbarer Nähe der Peter-und-Paul-Kirche befand sich eine der mächtigsten Halden – die sogenannte Kralická-Halde.

Im Vordergrund steht ein für gotische Landhäuser charakteristisches Gebäude. Die linke Hälfte des Hauses ist ein Riegelwandbau, in der Mitte des Gebäudes erkennt man einen kleinen halbkreisförmigen Bau mit pyramidenförmigen Dach, der Farbe nach besteht dieser aus Mauerwerk und war wahrscheinlich der Rauchabzug der schwarzen Küche. Dieses Element des vorgesetzten selbstständigen Raums der Küche im Gegensatz zu den schwarzen Küchen der Bauernhäuser deutet an, dass es sich um einen Hof-Wohnsitz höherer gesellschaftlicher Kreise handelt. Das Gebäude gehört dem Typus nach zu den mittelalterlichen Kammerhäusern, die linke, aus Fachwerk bestehende Hälfte zeigt zwei Stockwerke, das untere zum Aufbewahren der Vorräte, das obere zur Lagerung des kostbareren Eigentums. Die rechte Haushälfte diente Wohnzwecken. Am rechten Rand steht eine mächtige, hölzerne Kaue mit einem Schindelwalmdach über einem Schachtaufsatz. Seitlich der Kaue befindet sich ein hoher Turm. Die Kaue besitzt an der Vorderseite eine Stube als Versammlungsort der Häuer, die von ins Dreieck komponierten

Fenstern beleuchtet wurden. Die charakteristische Reihung der Fenster, bei der das oberste als Rauchabzug diente, war typisch für gotische Wohnräume. Die Wohn- und Betriebsgebäude liegen aneinandergereiht als Einzelgebäude. Das danebengelegene Gebäude mit dem weiten Tor ist eine Hütte mit mächtigem Rauchabzug, vor der Hüttenanlage liegt das vorbereitete Erz zum Verarbeiten im Stadel. Im Mittelgrund wiederholt sich die Hausanlage. Vor der Hütte dampft ein kuppelförmiger Meiler mit Rasenabdeckung zur Herstellung von Holzkohle.

Der obere Teil des Titelblatts überliefert mit dokumentarischer Präzision die Beschreibung des Montanwerkes mit allen Merkmalen seiner Betriebs- und Wohnfunktionen. Eine ganz ähnliche Anlage befand sich bei Termesif und Mittelberg südlich von Havlíčkův Brod (Deutschbrod), die dem Zisterzienserklster Pohled gehörte und Ende des 14. Jahrhunderts in das Eigentum der Kuttenberger Häuer gelangte. Die Anlage erzielte ihre größten Erträge in der Mitte des 13. Jahrhunderts und war unmittelbar mit den Unternehmern der „Silbernen Berge“ verbunden. Bereits im Jahre 1303 werden Albert, Richter von Mittelberg, und Henrig Schutwein als „concessores urburariorum regni Boemiae in districtu Brodensi“ erwähnt.²⁸ Im Jahre 1308 wird derselbe Albert Zlapaner als Richter von Kuttenberg und im Jahre 1289 als Hauptverhändler beim Vertrag zwischen Čáslav und Kolín über den Wirkungskreis im Raum der neuen „Silbernen Berge“ erwähnt. Diese Örtlichkeiten sind schon seit dem Jahre 1256 bekannt, beide Lokalitäten sind in der Form freier Agglomerationen in der bergmännischen Landschaft analog zur ältesten Gestalt der „silbernen Berge“ in der Zeitspanne vor 1300 dargestellt.

Im rechten Teil des Titelblattes ist die Kirche der Heiligen Dreifaltigkeit abgebildet. Der Kirchenbau besitzt eine komplizierte Entwicklung. Im 18. und 19. Jahrhundert wurde der Bau in wesentlichen Bereichen grundlegend restauriert, der damals hergestellte Zustand auf der Chorseite entspricht nicht mehr dem ursprünglichen Erscheinungsbild. Die Darstellung der Kirche im Titelblatt ist deshalb auch sehr wertvoll für unsere Kenntnis der architektonischen Entwicklung. Der Chor besitzt auf der Miniatur einen verlängerten Grundriss mit zwei Fensteröffnungen auf der Nord- und der Südseite und eine Öffnung nach Osten: Dies entspricht einem charakteristischen, häufig anzutreffenden Schema für Kirchenbauwerke vom Anfang des 14. Jahrhunderts und wird durch eine Ansicht der Kirche auf den Veduten von J. J. Čáslavský aus dem Jahre 1674 und J. Devoty vom Jahre 1828 bestätigt.

[Das Manuskript des Beitrages wurde im Jahr 2010 beendet.]

Anmerkungen

- 1 Österreichische Nationalbibliothek, cod. 15501.
- 2 Galerie Mittelböhmens, Kuttenberg.
- 3 Treptow 1929.
- 4 Beutler 1958.
- 5 Jana Hasištejnského z Lobkovic Putování k svatému hrobu (hrsg. V. Strejček F.), Praha 1902.
- 6 Urozeného Pána pana Jana z Lobkovic na Hasištejně zpráva a naučení jeho synu Jaroslavovi, Praha 1851.
- 7 Bemerkenswert ist ein kleines Detail: Die Ehefrau des Meisters war die Tochter des viel beachteten Kaufmanns Erazim von Čermnice, der mit Kuttenberger Kupfer handelte und gleichzeitig als Tanzmeister am Hof des Fürsten Karl von Münsterberg tätig war. Seine Hofhaltung war in der humanistischen Welt wegen des hohen intellektuellen Niveaus weit bekannt.
- 8 Jungmannsplatz in Kuttenberg.
- 9 Lobkowitz Antiphonar.

- 10 Kegler, Vojtěch: Paměti, Kutná Hora 2009, S. 80.
- 11 Es ist in architektonischer Hinsicht bemerkenswert, dass manche architektonischen Bauelemente der Burg Karlštejn (im Burglapidarium) und des Schlosses in Komotau deutliche Gemeinsamkeiten mit den spätgotischen Bauteilen der Kuttener Burg (Hrádek) und der Dreieinigkeitskirche aufweisen.
- 12 Es muss erwähnt werden, dass das Wappen des Beneš von Veitmilé und seines Sohnes Sebastian, der sich offenbar in Brüx exponierte, einen silbernen Mühlstein auf blauem Schild zeigt.
- 13 Kořínek, Jan: Staré paměti Kutnohorské, Praha 1675.
- 14 Ursprünglich aus dem deutschen Begriff „Zahl“: als bergmännischer Begriff für die Zahl der zu Tag heraufgezogenen Wasserbehälter.
- 15 Inventar nach Leminger, Emanuel: Královská mincovna v Kutné Hoře, Praha 1912, S. 402.
- 16 Leminger, Emanuel 1912, S. 37.
- 17 Beckmann, J.: Anleitung zur Technologie 1780, S. 484.
- 18 Das Bild auf einem Holzrost ist im Besitz des Museums in Kuttenberg und wurde zur Vorlage des Titelbildes der Schrift von: Sternberg, von K.: Umrisse einer Geschichte der böhmischen Bergwerke, Prag 1836.
- 19 Staatliches Kreisarchiv Kutná Hora, Hor.odd.kn.18 fol.27.
- 20 Den Nachlass fand Leminger, Emanuel, Královská mincovna v Kutné Hoře, Praha 1912, S. 301.
- 21 Staatliches Landesarchiv Kutná Hora, Reg.flav.maj. E 12.
- 22 Matějková, Eva, Sankturinovský dům, in: Krásné město 2 und 3, Kutná Hora 1969.
- 23 Archiv ÚP Staatliches Denkmalpflegeamt Prag inv. PPOP -996-5-627.
- 24 Kořínek, Jan: Staré paměti Kutnohorské, Praha 1675, S. 298.
- 25 Sommer, Jan: Ke stavebním zvláštnostem středověkých kostelů s chorovou věží v okolí Chebu, in: Památky a příroda 14, 1989, S. 472. Bei den angeführten Örtlichkeiten ist eine direkte Beziehung zum Zisterzienserkloster Waldsassen historisch nachweisbar. Ein weiteres Auftreten von ländlichen Kirchenbauten mit Chortürmen findet man in der Umgebung von Kuttenberg (vgl. Sommer, Jan: Ke stavební podobě gotických kostelů s chorovou věží ve východní části středního Čech, in: Památky a příroda 11, 1986, S. 599). Als wichtigste Bauwerke können u. a. die Kirchen der Gemeinden Kateřina, Církvice, Nová Ves und Chotusice erwähnt werden. Die erstgenannten standen in direkter Beziehung zum Zisterzienserkloster Sedlec bei Kuttenberg. Dieses Kloster hatte an den erwähnten Orten Meierhöfe. In der ersten Entwicklungsphase des 12./13. Jahrhunderts wurden große Höfe mit Getreidespeichern (Grangien) und Refektorien errichtet, bei der weiteren Entwicklung wurden diese Meierhöfe erheblich erweitert, die bisweilen einen festungsartigen Charakter mit Ummauerung, Wohnhaus, Speicher und Kapelle einschließen konnten. Die archivalischen Quellen sprechen von mehr als zwanzig Höfen des Klosters, die im Umkreis – aber auch am Rande der späteren Stadt lagen (Zur Frage der Zisterzienser-Höfe vgl.: Charvátová, Kateřina: Středověké dvory Sedleckého kláštera, in: Památky středních Čech 7/2, 1993, S. 32). Im Rahmen dieser neuen Erkenntnisse werden wir versuchen, die Bedeutung und Funktion der abgängigen Wenzelskirche in Pněvice zu rekonstruieren. Als einziges Relikt von der architektonischen Gliederung dieser Kirche hat sich ein Sandsteinkapitel (21,5cm x 22 cm) mit Palmetten-Schmuck erhalten, das in das letzte Viertel des 12. Jahrhunderts datiert wird. Die Herkunft des Kapitells aus der Wenzelskirche wird im Inventar des Museums Vocel bestätigt. Die Gemeinde Pněvice selbst wird erstmals im Jahre 1274 genannt, in den urkundlichen Quellen wird im Jahre 1305 Johannes Rosental, der erste Richter der neugegründeten Stadt Kuttenberg, als Eigentümer des Städtchens Pněvice angeführt. Hypothetisch könnte man den Hof in Pněvice damals als Sitz von Johannes Rosental annehmen, als die Siedlungs-Agglomeration in den „Silbernen Berge“ einsetzte, aus der sich später die Stadt Kuttenberg entwickelt hat.
- 28 Jan, Libor: Václav II. a struktury panovnické moci, hrsg. v. Matice moravská, Brno 2006, S. 114.
- 1896 Vývoj miniaturního malířství za doby králů rodu Jagellonského , Praha 1896.
- DROBNÁ, Zora:
1971 Dva kutnohorské kancionály z konce 15. století, in: Krásné město, Kutná Hora 1971, 4.
- FRIMMEL, Theodor von:
1887 Graduale des Illuminators Mathaeus, in: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses, Wien 1887, Nr. 4006, S. VI ff.
- FRITZSCH, Karl Ewald:
1960 Die Kuttener Bergbauminaturen des Illuminators Mathaeus, in: Deutsches Jahrbuch für Volkskunde 6, 1960, S. 213-228.
- 1967 Der Bergmann in den Kuttener Miniaturen des ausgehenden Mittelalters, in: Der Anschnitt 19, 1967, Heft 6, S. 4-40.
- HAAS, Rudolf / KURZEL-RUNTSCHIEDER, Emil:
1929 Das Kuttener Kanonial und sein Titelblatt, in: Beiträge zur Geschichte der Technik und Industrie. Jahrbuch des Verlages Deutscher Ingenieure, Berlin 1929.
- HANDIAKOVÁ, Eva:
1956 Život kutnohorských havířů a jeho odraz v titulním listu kancionálu Matouše iluminátora, in: Český lid 43, 1956, S. 196-203 (Praha).
- 1959 Kuttener Fresken mit bergmännischer Ikonographie, in: Der Anschnitt 11, 1959, Heft 1, S. 15.
- HUSA, Václav / PETRÁŇ, Josef / Šubertová Alena:
1967 Homo faber, Praha 1967.
- KRÁSA, Josef:
1978 Knižní malířství, in: Pozdně gotické umění v Čechách, Praha 1978, S. 424.
- LEMINGER, Emanuel:
1926 Umělecké řemeslo v Kutné Hoře, Kutná Hora 1926.
- MATĚJKOVÁ, Eva:
2010 Ke stavební podobě některých historických objektů v Kutné Hoře, in: Kutnohorský 13/10, Kutná Hora 2010.
- 2010 Titulní listy z dílny Matouše iluminátora, in: Kutnohorský 13/10, Kutná Hora 2010.
- SLOTTA, Rainer:
1990 Siegerner Randleiste, in: Bartels, Christoph/ Slotta, Rainer Slotta (Hrsg.): Meisterwerke bergbaulicher Kunst vom 13. bis 19. Jahrhundert, Bochum 1990, S. 176.
- STUDNÍČKOVÁ, Milada:
2004 Die Kuttener Gradualien, in: Die Länder der Böhmisches Krone und ihre Nachbarn zur Zeit der Jagellonenkönige (hrsg. v. Ewelin Wetter), Ostfildern 2004, S.125-142.
- TREPTOW, Emil:
1929 Deutsche Meisterwerke Bergmännischer Kunst, in: Abhandlungen und Berichte des Deutschen Museums I, 1929, Heft 3, S. 18.
- WINKELMANN, Heinrich (Hrsg.):
1953 Kunst und Kultur im Bergbau, Essen 1953, S. 14.
1958 Der Bergbau in der Kunst, Essen 1958, S. 72 und 74.

Bibliographie:

- BEUTLER, Christian:
1958 Der Bergbau in der Kunst (hrsg. v. Winkelmann, Heinrich), Essen 1958, S. 72 und 74.
- BULLETIN DE LA SOCIÉTÉ FRANÇAISE DES REPRODUCTIONS DES MANUSCRITS Á PEINTURES, Paris 1938, Exercice 1937.
- CHYTIL, Karel:
1891 Malířství drobné a tabulové, Reptospektivní výstava, in: Památky archeologické 15, 1891, S. 538 (Praha).

Anschrift der Verfasserin

Dr. Eva Matějková
Úhrov 1,
58282 Kraborovice,
Tschechische Republik